

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Teller. Erzählung aus dem sächsischen Erzgebirge

urn:nbn:de:bsz:31-62031

1) Erwerbung des Bodens	246,000 fl.
2) Herstellung des Planums	548,000 "
3) Uebergangswerke und Zugbänke	98,700 "
4) Unterbau und Bahn	298,820 "
5) Sattienlager	228,500 "
6) Schienen und Befestigung	615,200 "
7) Gebäude für den Dienst auf der Bahn	44,000 "
8) Einrichtung der Stationen	293,200 "
9) Einrichtung der Bahn	35,150 "
10) Allgemeine Kosten	62,000 "
11) Unvorgesehene Ausgaben	50,130 "
12) Vertriebskapital	266,300 "

In Summa 2,786,000 fl.

Aus vorstehender Berechnung möchte vielleicht mancher der geneigten Leser entnehmen, daß die ganze Bahn, im Verhältnis

zu dieser ersten Strecke, den den Landständen vorgelegten Voranschlag weit übersteigen werde. Allein dem ist nicht so, indem hier allernächst in Betracht kommt, daß gerade von Mannheim bis Heidelberg die größten Kosten aufgewendet werden müssen, für die Dämmarbeiten und die kostbaren Dienstgebäude, worunter auch die Stationsplätze begriffen sind. Außer Karlsruhe und Freiburg werden aber auf allen übrigen fünf Strecken keine Stationsplätze von Bedeutung mehr angelegt werden.

Mit dem gesammten Publikum wünscht der hinkende Bote, daß das große väterländische Werk bald vollendet und das gewünschte Resultat erzielt werden möge.

(Geschrieben Ende Juni 1839.)

Anekdoten und Erzählungen.

Zeller

Erzählung aus dem sächsischen Erzgebirge.
(Eine Volksfage.)

Es war der Dämmerung des Jahres 1570; lieblich stieg die Sonne hinter den schwarzen Fichten des Keilberges herauf, und bestrahlte das dunkle Haupt des Fichtenderges, ehe noch die Bewohner des freundlichen Wiesenthalles (ein kleines sächsisches Städtchen) ihrer Strahlen sich freuten. Allmählig wichen auch die Nebel aus dem tiefen Thale, und im Städtchen ward es lebendig. Die Kirchenglocken luden zur Feier der Auferstehung des Heilandes in die geräumige, mit vielen Schnitzwerk verzierte, Kirche des Orts ein; von den benachbarten Dörfern war schon lange eine große Anzahl der Bergleute in ihren Festtagskleidern dem Städtchen zugewandert; häßlich nahmen sich die wohlhabenden Häuser aus in ihrer grünen Mähe mit der glänzenden Cocarde, in dem schwarzen Paradekittel mit den golden Metallknöpfen, den weißzeugenen Kragen, mit Spizen besetzt, den schneeweißen Strümpfen, und den bis an's Knie reichenden weißleinenen Beinkleidern mit den glänzenden Kniebügeln, und mit der Berggarde von glühendem Eisen. Die geschmückte Menge füllte bereits in anständiger Stille das Gotteshaus, und die Dr-

gel schallte majestätisch durch die hohen Räume, als noch ein armer Häuer in seinem grauen Grubenkittel an die Thüre der Kirche trat und, gedankenvoll den Kopf gesenkt, daselbst stehen blieb.

Es war der arme Zeller. Eine Stunde vom Städtlein, in dem waldigen Wiesengrunde, stand sein kleines, ärmliches Hättchen. Auch ihn hatte der helle Strahl der Oster Sonne vom harten Stroblager aufgeschweicht, und nachdem er trübstanig sich im Hättlein umgeschaut hatte, trat er heraus vor die Thür in den hellbesonnten Grund. Denn drinnen seufzte sein liebes Weib schon seit vier Wochen auf dem Krankenslager, von einem hitzigen Fieber verzehrt; sein jüngstes Söhnlein jahre laut um Brod, während zwei ältere Knaben, die des Vaters Noth schon fühlten und verstanden, still und trübstanig durch das kleine bestaubte Fenster in die schöne Morgenlandschaft hinausblickten. Zeller war ein fleißiger, rechtschaffener, frommer Mann, er schwing seinen Häusel (Bergmannshammer) unverdrossen, und war immer der Erste, der auf den Klang des Häuerghelms zur Schicht (Arbeit) fuhr, und der Letzte, der den Schacht verließ. Aber der Herr der Grube war ein harter, geiziger Mann, der selbst den Reichthum in seinen Kisten und Kästen aufhäufte, den armen Häuern aber kärg-

sich den Lohn zumäß, und, wo es ging, ihnen noch davon abzog. Doch alles dies hatte Teller nicht entmuthigt; Gott erbielt ihn ja immer stark und gesund, der erworbene Lohn reichte zum Rothdürftigsten hin; und noch hatte er sich mit den Seinigen mähungsig zu Bette gelegt. So kam Weibmachten heran; der Segen des Herrn wich sichtlich von dem geizigen Grubenherrn; seine Grube ward auflässig (geringhaltig), seine Häuser machten Schicht (Feierabend), und auch Teller ging mit den letzten Groschen in sein Hättchen zurück. Die geringe Ersparnis war bald darauf gegangen, ein Stück nach dem andern aus der kleinen Wirthschaft ward zu Gelde gemacht, selbst seine schöne Festtagskleidung mußte er verkaufen; dazu bekam, wie schon erzählt, sein Weib das Fieber, und gerade um die liebe Osterzeit, wo alle Christenherzen sich freuen, wollte es dem Bergmann am längsten werden.

So stand er denn vor seiner Thüre, und wußte seines Jammers kein Ende; mit gefalteten Händen bat er den Auferstandenen, ihn doch nicht in dieser herben Noth zu verlassen; wie er so viele gesund macht, doch auch sein liebes Weib zu heilen; und wie er 5000 Mann mit wenigen Broden gespeist, auch seine hungernden Kleinen am Feste seiner Auferstehung satt zu machen. Thränen der Wehmuth füllten seinen Blick, als der Zug der festlich gekleideten Häuser mit ihren Frauen und Kindern, Blumenkränzen vorn an der Brust und das Gesangbuch in den Händen, an ihm vorüberschritt, und trübe erwiderte er den Gruß mancher Bekannten und Freundes, der ihm vom Wege aus zunickte. So immer mit seinem Jammer beschäftigt, schritt er endlich bedrückt in das Thal hinein, und ohne auf seinen Weg zu achten, ging er nach Gewohnheit der alten Grube zu, die sein geiziger Herr verlassen hatte. Noch stand das Zechenhaus *) unverschlossen und dem Zusammenfalle nahe; Teller schritt hinein, und als ihn die dunkle Lirze des Schachtes angähnte, regte sich in seinem Herzen eine verlockende Stimme, die ihm rief, durch einen Sprung da hinab sei-

*) Zechenhaus: ein Gebäude, in oder bei dem sich der Schacht befindet, und wo die Bergleute vor dem Hin- und nach dem Ausfahren beten und singen, und ihre Geiz (Arbeitszeit) aufbewahren.

nem Glende ein Ziel zu setzen. Während er noch mit dem finstern Gedanken rang, ertönten plötzlich lieblich durch die Morgenluft die Töne des Wiesenthaler Glockengeläutes zu ihm herüber. Ergrißen von der feierlichen Mahnung eilte er schnellen Schrittes von dem verlockungsvollen Schacht hinweg, und dem Derricken zu, wo er sich in seinem Grubenkittel an das geöffnete Kirchenthor lehnte, und wo wir ihn im Anfang der Erzählung fanden.

Nach dem erhebenden Auferstehungsliede wurde es ihm schon etwas leichter ums Herz; dann bestieg der greise Pfarrer die Kanzel, und Teller konnte kein Auge von dem ehrwürdigen Antlitz verwenden. Die kräftige eindringliche Predigt, die zum Vertränen auf Den ermahnte, der, um unserer Gerechtigkeit willen auferstanden, nun verheißten bat, bei uns zu sein bis an der Welt Ende, erinnerte Teller an seine kaum durch Gottes Gnade überstandene Versuchung, und er mußte, von tiefer Scham ergrißen, die Augen niederschlagen. Als er sie nun wieder gegen den Prediger erhob, da dächte ihm, als säte er am Altar seine eigene Gestalt in Häuserfestagskleide, und mit einer reichen Silberstube (Silbererz) auf der Schulter, knien. Schnell wandte er betroffen das Auge hinweg, und als er wieder hinblickte, war das Gesicht verschwunden. Er ging nun nach dem Ende des Gottesdienstes langsam durch die Weiden nach Hause, und so sehr er sich auch mühte, das eben Erfahrene als ein bloßes Gebilde seiner Einbildung zu vergessen, konnte er es doch nicht aus seinen Gedanken verdrängen. Möglich klopfte ihm etwas sanft auf die Schulter; er sah auf, und ein wohlgekleideter Mann fragte ihn freundlich, warum er am Festtage im Arbeitskittel einhergehe? Offen und zutraulich entdeckte ihm Teller seine Noth, und der mitleidige Herr schenkte ihm einen blanken Thaler. Voll Freude eilte nun der arme Häuer zur Stadt zurück, und kaufte Brod für sich und seine Kleinen und für sein Weib einen kühlenden Trank. So hatte der Herr sein Gebet erhört und die arme Bergmannsfamilie an seinem Auferstehungsfest nicht länger hungern lassen.

Aber Teller sollte noch mehr Beweise der göttlichen Güte empfangen. Eine innere Stimme, die er nicht los werden konnte, und

die ihn selbst des Nachts im Traume nicht verließ, trieb ihn an, die verlassene Grube zu muthen (bauen). Sollt' es ein Wink vom Herrn sein? dachte der ehrliche Häuer; endlich gedachte er ihr, ging auf das Bergamt, und mietete um wenige Groschen die als unergiebig völlig unbeachtete Grube. Des andern Morgens mit einem herzlichem Gebet von seiner kranken Frau scheidend, fuhr er allein an, und arbeitete mit Hacke, Bohrer und Häufel unerdrossen bis in die späte Nacht. Aber er hieb nur in taubes Quarzgestein, und kehrte trüben Muthes in sein Hüttchen zurück. Des andern Morgens fuhr er wieder an, das letzte Stückchen Brod in der Tasche und sein letztes Grubenlicht in der Laterne. Schon hatte er bis Mittag sich müd gearbeitet, und der Hunger mahnte ihn. Da legte er sein Häufel neben sich auf eine Stroffe*), und schickte sich an, sein letztes Brod zu verzehren, vergaß aber vorher nicht, auch den Herrn Jesum nach frommer erzgebirgischer Sitte zu Tische zu laden. Während er aß, kroch aus einer Spalte des Gesteins, welche die Häuer ein Drusenloch nennen, ein kleines Mäuslein und näherte sich ohne Furcht dem Häuer, die Krümlein auflesend, die ihm entfielen. Der gutmüthige Mann lächelte und sprach: „Kommt furchtlos, kleines Thierchen, bist ja auch ein Häuerlein wie ich, und wirst nicht oft mehr von den Brosamen essen, die meinem Tische entfallen!“ Und mit den Brosamen zugleich, die er gutmüthig dem Mäuslein binwarf, fielen ein Paar helle Thränen auf das kalte Gestein. Nachdem er nun gegessen hatte, dankte er Gott, und blieb noch eine Zeit lang, den Kopf auf die Arme gestützt, gedankenvoll sitzen. Das Mäuslein hatte unterdessen die letzten Brosamen aufgefressen, und nagte nun begierig an dem in der offenen Laterne neben dem Häuer stehenden Grubenlichte. Schon hatte es ein gut Stück herausgenagt, und das Licht begann zu wanken, als es Teller noch glücklich bemerkte, ehe er in die tiefe Finsterniß begraben war. Mit den zornigen Worten: „Mein letztes Brod theilte ich mit dir, und nun willst

du mir auch noch sogar mein letztes Grubenlicht entwenden!“ ergriff er das Häufel und schlug nach dem enteilenden Mäuschen. Er traf es zwar nicht, dagegen sprengte der kräftige Schlag von dem Boden des Stollens ein großes Stück Gestein ab, und — ein reiche Silberader leuchtete den Blicken des erstaunten Häuers entgegen. Das Häufel entsank seiner Hand, und lange lag er sprachlos betend auf den Knien. Dann nahm er schnell sein Zeug zusammen und eilte mit der frohen Kunde in sein Hüttchen zurück. Die gute Nähr wirkte kräftiger als eine Arznei auf die kranke Frau; und das Hüttchen, so lange der Sitz des Elendes, tönte nun wieder vom Jubel der Freunde. Den nächsten Morgen zeigte Teller sein Glück bei dem Bergamt an, und die verlassene Grube füllte sich wieder mit fleißigen Arbeitern; in dem beinahe eingesunkenen Zechenbause ertönte wieder das Häuergschleim und frommer Gesang und Gebet der zur Schicht fahrenden Bergleute. Teller ward ein reicher angesehenner Mann, vergaß aber nie seiner Armuth, und nie Dessen, der ihn aus dem Elende herausgezogen und mit Gaben gesegnet hatte. Jeden Sonntag Morgen, wenn die Glocken von Wiesenthal ertönten, zog er im Festtagskleide aus seinem stattlichen Hause mit seiner Familie in die Kirche; alle Häuer grüßten den wohlthätigen Grubenberrn freundlich, und keiner mißgönnte ihm sein Glück: denn Teller war fromm und demüthig. Am festlichsten beging er den Diermorgen; und zum Andenken an sein Gesicht in der Kirche ließ er sich selbst in der Festtagskleidung mit einer Silberstufe auf der Schulter in Holz schneiden, und in der Wiesenthaler Kirche als Träger eines Bethhors aufstellen; da steht er noch heutzutage. Seinen drei Knaben baute er drei stattliche Häuser in dem großen Walde zwischen Wiesenthal und Rittersgrün; auch sie stehen noch heut, und tragen den Namen ihres Erbauers: Tellerhäuser.

Die Fischerin.

In Schottland ist ein Dorf, das Gourloch heißt. Es liegt am Ufer einer schönen Bucht, ungefähr drei Meilen von der Stadt Delingburn, und wird größtentheils von

*) Eine Stroffe ist das in der Sohle eines Stollens (d. h. horizontalen Ganges, während Schacht den senkrechten bezeichnet) hervorstehende Gestein.